

Auf dem Lindenwall.

Von Georg Wötter. O die alten Linden am Wall, Während im Mondlicht zu sehen! Was doch hören und sehen sie all' In der Zeiten Bergegen!

Was doch an Herzensheiligkeit, Rosen und Küsse tauschen, Was doch an tiefem, bitteren Leid Konnten sie all' erlauschen!

Himmel und Hölle der Menschenbrust, Fallsch und treues Empfinden, Zitternde Unschuld, glühende Lust — Alles schauten die Linden!

Längst ruh'n in des Bergesäns See, Die sich hier liebend umschlungen, Luft und Thränen, Jauchzen und Weh — Alles versunken, verlungen!

Alles verweht: das Leid und Glück, Sonnen, Schmerzen und Träume — Unverändert blieben zurück Nur die tagenden Bäume.

Heut' noch die alte Blüthenpracht Tragen sie stolz in die Lüfte, Jauchzen wie sonst in die Sommernacht Ihre bezaubernde Dufte.

Hauchen in's junge Menschenherz, Daß es in Lust will vergehen, Daß es nicht raftet, bis es dem Schmerz Tief in die Wunden gehen.

Was es in Augen-Liebeschwang Ganz den Reiter getrunken, Was es der Reue sehnen-bang In die Arme geklungen...

Lindenbuckende Sommernacht, Wohl auf des Mondlichts Schwingen Einmal noch mit der alten Macht Selig mein Herz durchbringen!

Worms.

Worms ist mit den Festungen der Dom am Rhein aufs Engste verknüpft; Worms ist die Stätte, von der aus das herrliche Nibelungenlied meldet; Worms hat Luther in entscheidender Stunde vor Kaiser und Reich gesehen; Worms mußte alles Leid der französischen Raub- und Verwüstungsjahre erdulden; endlich, Worms hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer kräftig aufstrebenden, arbeitsfreudigen Stadtgemeinde entwickelt. Noch heute führen viele Zeugen einer großen Vergangenheit in Worms eine stumme und doch berebete Sprache. Vor allen Dingen ist da der alleherrsche Dom. An der Stelle, wo bereits in römischer Zeit eine dem Aposteln Petrus und Paulus geweihte Bischofskirche stand, die 872 durch Blitz zerstört wurde, hat der berühmte Bischof Burchard von Worms den Grundstein zu einem neuen



Die Liebfrauenkirche.

Die Liebfrauenkirche. Wend, oft ganze Stadtteile, ja ganze Ortsteile niederlegten. Somit blieb es immer wieder aufbauen, wobei Bauwerke, wie es große Kirchen sind, den Charakter des Einseitigen entbehren. Wahrscheinlich um 1200 ist der überaus schöne, in Quadern ausgeführte Chor entstanden. Bei dem großen Stadtbrand im Jahre 1689 war die Pauluskirche fast ganz und gar den Flammen zum Opfer. Sie konnte erst nach Jahren wieder aufgebaut werden, doch sollte sie nicht lange mehr kirchlichen Zwecken dienen, da sie unter französischer Herrschaft als Militärmagazin verwendet wurde. Seit jener Zeit hat in ihrem Inneren kein Gottesdienst mehr stattgefunden. Sie verfiel mehr und mehr. Von dem Jahre 1881 mehr sie wieder einem edeln Zweck durch den Geist und die reichen Mittel, die der in Darmstadt lebende Major Frhr. v. Hehl seiner Vaterstadt zur Verfügung stellt, eine Sammlung von Alterthümern in der Pauluskirche eine Stätte gefunden hat. Reichhaltig ist schon heute der Inhalt dieses Museums, und jedes Jahr bringt eine Vermehrung der Schätze namentlich durch die Ausgrabungen und Erwerbungen, die der Alterthumsverein veranstaltet. Einen äußerst malerischen Anblick gewährt die Liebfrauenkirche vor dem Mainzer Thor. Auch sie stammt aus



Der Dom.

Der Dom. Bau von „wunderbarer Größe“ gelegt. In zwei Jahren war die Kirche vollendet. Bereits am 9. Juni 1018 wurde der Dom in Gegenwart Kaiser Heinrichs II. geweiht. Man baute damals mit großem Eifer, aber auch höchst leichtfertig und noch ohne sichere Kenntnis der Maßstäbe. Das schöne Wollen war dem Wissen vorangeilt. Kein Wunder, wenn der Dom zu Worms das Schicksal vieler Gotteshäuser seiner Zeit theilte: zwei Jahre nach der Weihe stürzte die Westseite des hohen Baus zusammen. Bereits zwei Jahre später hatte die Katholik Burchards die Mauern wieder aufgerichtet. Vollendet wurde der Dom von dem Bischof Eppo (1107 bis 1115), der 1110 im Beisein Kaiser Heinrichs V. die Weihe vollziehen ließ. Aber noch damals waren umfassende Bauten notwendig, die im Jahre 1181, zu einer dritten Einweihung führten, bei der Kaiser Friedrich I. Barbarossa anwesend war. Bei diesem letzten Bau sind wahrscheinlich der westliche Chor und die beiden westlichen Thürme entstanden. Im Jahre 1429 stürzte der nördliche dieser Thürme auf den daneben stehenden Bausatz. Die verschiedenen Baueiten erklären es, daß der Stil am Dom nicht einheitlich durchgeföhrt ist. So trägt der im Jahre 1472 wiederhergestellte West-



Der Judenfriedhof.

den Zeiten des Bischofs Burchard. Die Kirche war von jeher ein besuchter Wallfahrtsort. Auch sie wurde von dem großen Brande zerstört und diente später den Franzosen als Magazin. In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde der Bau wieder hergestellt, wobei die Erinnerung an die Wormser Fünfte, die zu dem alten Bau reichlich beigetragen hatten, durch Anbringung der Junktweppen an die Schlusssteine des Langschiff-Gewölbes erhalten worden ist. Die Liebfrauenkirche, schon äußerlich durch ihren herrlichen gotischen Stil von prächtiger Wirkung, enthält im Inneren einen lebenswerthen Altar am Sübende, ein hervorragendes Chorgestühl und prachtvolle Glasfenster. Die Kirche liegt frei. Sie ist umgeben von jenen Weingärten, die den hochgeschätzten Trappen LiebFrauenmisch spenden. Zu den ältesten Zeugen längstvergangener Zeiten gehört der Judenfriedhof. Der Sage nach sollen schon kurz nach der Eroberung des heiligen Landes Juden, und zwar Benjamingen, nach Deutschland ausgewandert sein, wo sie die Gemeinde Worms gegründet hätten. Auch einer späteren Einwanderung wird gedacht. Diese Wormser Juden sollen ihre Glaubensgenossen in Jerusalem nach der Kreuzigung Christi abgehängt haben. Dabei stammt das Wort: „Wormser Juden fromme Juden.“ Nebenfalls beiseiten Infirmitäten



Die Pauluskirche (Museum). Sturm, im Gegensatz zu dem sonst romanischen Stil des Baus, gotische Fenster und Verzierungen. Im Inneren hat der Dom ein Langschiff und zwei Seitenschiffe, ein Querchiff mit Kuppel, den geradlinig abschließenden Chor und einen

Norwegische Trachten.

Dank den Bemühungen einer „National-Vereinigung“, die, von den vornehmsten Damen des Reichs gebildet, der nordischen Hausindustrie größere Absatzgebiete schaffen will, haben die norwegischen Nationaltrachten

Spirituslocomotiven.

In vielen Zweigen der Industrie finden jetzt in Deutschland Spirituslocomotiven Verwendung. Unsere Ausbildung veranschaulicht eine Grubenbahn, bei welcher die aus Karren (sog. „Sunden“) bestehende, zum Transport der Erze dienenden Züge von Spirituslocomotiven gezogen werden. Diese Spirituslocomotiven sind ein äußerst bequemes und billiges Beförderungsmittel. Sie sind mit neuer besonderer Einrichtung versehen, die es ihnen ermöglicht, vorwärts wie rückwärts mit



Harbanger Braut.

Harbanger Braut. sich in den letzten Jahren auch im Ausland immer größere Beachtung erlangen. Die Weib- und Jungfräulein des Leinwand- und der Kleider-, des Filz- und Metallschlaggerarbeiten der malerischen Bauerntrachten in Harbanger, Telemarken, den norwegischen und schwedischen Lappland, besonders noch in Finnmarken, zählen jetzt ebenso zu den kunstgewerblichen Erzeugnissen ersten Ranges wie etwa das Spitzenweben in Belgien oder die Nadelmalereien der italienischen Renaissance. Die in Gelb, Roth, Grün und Schwarz gehaltenen Flach- und Flechtstichereien auf dem Fries



Bräut aus Telemarken.

Bräut aus Telemarken. oder Tuch der Nieder- und Rode zeigen in allen nördlichen Provinzen eine gewisse Ähnlichkeit des Stils; auch die einzelnen Theile der Schmuckstücke vertragen ein Zusammenhängendes und trägt jedes Köstlich sein besonderes Gepräge. Die Brauttracht des Harbanger Mädchens ziert ein farbig bestickter Streifen, von dem feine Goldspangen wie Sonnenstrahlen ausgehen, mit runden Bälchen von Gold- und Silberdraht, mit Ketten aus Goldblechplatten und Kreuzanhängern. Wie grundverschieden ist diese gefällige, leichte Form von der schweren Stoffhaube der Braut aus



Lappländerin.

Lappländerin. Telemarken! Große und kleine, verzierte aufgeschlagene, vergoldete Metallornamente bedecken die fest in die Seiten gedrückte Kappe. Das dunkle Kleid dazu besteht aus rauhem Tuch mit breitem, auf Leder gesticktem Gürtel. Die Achselbänder sind gleichfalls metallbeschwert. Die gewöhnliche Sonntagsstracht der Harbangerinnen hat ebenfalls etwas Freundsliches. Die weigefärbte Haube, das gestickte Hemd, Broche und Kette am gestickten Wäcker steden beinahe wohlthuend von der fast plumpen Jade der Lappländerin ab. Unter dem bequemen Umhang trägt die Gebirgsbewohnerin eine mit weißer Reliefstickerei ganz eigenartig ausgestattete Hembeluse aus graugelber Leinwand.



Spöttische Frage.

Schusterjunge: „Meesterin, die Suppe hat wohl eine Enisettungsturdurchgemacht!“

Weibliche Lakaien.

In vielen vornehmen Häusern von London wird seit kurzem mit dem männlichen Dienstoffpersonal aufgeräumt, deren Stellen hübschen Mädchen anvertraut werden. Den Lakaien liegt natürlich sehr daran, ihre möglichst erscheinen zu lassen, damit ihnen nicht vorgeworfen werden kann, ihr Haus mache ohne Diener keinen noblen Eindruck. Eine häufig genannte Countess hat für ihre nahezu sechs Fuß großen, auffallend schönen „parlourmaids“ eigenhändig ein sehr lebensames schwarzes Costüm entworfen, das zusammen mit einem weißen Tändelschürzen und einem coletten Häubchen äußerst chic aussieht. Da Ihrer Ladyship, die auf ihre festen Dienerrinnen nicht wenig stolz ist, nur deren ziemlich starke Taillen mißfielen, kündete sie an, daß sie das „Salair“ um 1 Uhr, pro Jahr für jeden Zoll, den der Taillenumfang nach Verlauf der zwölf Monate weniger messen würde, erbeten wolle. Sofort begann ein regelrechter Schürzen-Wettstreit, und das Resultat ist, daß die Mädchen, bis auf einen etwas zu robust gebaute Schöne, sich bereits wahrer Wespentailen rühmen können. Die steinreiche Herrin verlangt von ihren „Lakainnen“ natürlich keine anstrengende Arbeit. Sie schickt sie im Gegentheil zweimal wöchentlich in einen fashionablen Manicuresalon und hält auch energisch darauf, daß bei kleineren Beschäftigungen im Hause, wie Staubwischen etc., lose Leberhandschuhe getragen werden. Wenn das forsch Quartett oder bei Tafel aufwartende weiße Glaces angeht, mit denen Countess C. ihre Dienerrinnen im Ueberflus versieht. Eine durch Extracurriculären aller Art Kuffessen erregende Londoner Finanzbaronin sucht die Vertreterinnen des exklusiven Set noch zu übertrumpfen. Sie hat sich mit einem halben Duzend stattlicher blonder Jungfrauen umgeben, die in einer etwas gewagten Tracht einherhulzen. Die Dame ist der Ansicht, daß weibliche Domefiten niemals wirklich „smart“ aussehen, da sie aber das Betragen der männlichen unausstehlich findet, glaubt sie dadurch den besten Ausgleich zu erzielen, daß sie ihre sechs bildhübschen Blondinen ganz einfach in — Pantalon steckte und ihnen einen Titusstoffscheeren ließ. Das Costüm des modernen weiblichen Lakaien besteht in einer ziemlich engen Anseho aus schwarzem Atlas, schwarzen Seidenstrümpfen und schmalenbesetzten Lackstüchen und in einem sich über einer weißen Brocatelle öffnenden schwarzen Sammetjackett. Neben diesen wirklich verführerischen „footmen“ paradiert in dem palastartigen Wohnhaus der Lady noch mehrere als Fagen gekleidete jüngere Mädchen, die sich in ihren tadellos sitzenden Livres allerlieblich ausnehmen. — Die Londoner Aristokratinnen können es sich garnicht erklären, warum in ihren Salons jetzt mit besonderer Vorliebe Herren verkehren...



Grubenbahn.

Grubenbahn. großer Geschwindigkeit zu fahren, so daß also eine Drehschibe bei der Anlage unnötig ist und die Züge je nach Bedarf von der Locomotive gezogen oder geschoben werden können. Der Spiritusmotor ist ohne jede Vorwärmer sofort betriebsfähig und bedarf weder zum Züngangeln noch zum Betriebe einer offenen Flamme. Er hat ferner den Vorzug, daß für ihn der schlechteste Spiritus, der taum noch brennbar ist, verwendet werden kann, wodurch der ganze Betrieb sich zu einem sehr billigen und rationellen gestaltet.

In der Ballrode.

In der Ballrode. Ganz aufgeregt kam Affessor Bierlich Mittags nach Hause, taum daß er sich Zeit ließ, seinen Gehrock mit einer bequemen Hausjacke zu vertauschen. „Aber was hast Du denn?“ meinte ängstlich sein junges Frauchen. „Du siehst so fürchterlich aus, bist Du etwa trant geworden?“ „Aant?“ „Aaha!“ lachte er kurz auf. „Sag mal, Rind, sind wir ein anständiges Haus oder nicht?“ „Sie sah ganz erschrocken drein. „Aber, ich verleihe Dich nicht. Geheiß nicht wir ein anständiges Haus; wieder sonst der Confflorialrath, der Decan“

„... u. f. w. bei uns verkehren? Und da muß Einem so etwas passieren.“ Und er wickelte aus einem Papier eine Photographie heraus. „Aber das ist ja unsere Köchin“, sagte seine Frau. „Aber, die in unserem kleinen Reize fast Jedermann kennt. Sieh nur, in welchem Kleid sie sich hat annehmen lassen. Diese Decolletage, diese ganz entblößten Schultern. Man sollte fürchten, daß das Band, das die Corsetage hält, jeden Augenblick reißt. Gar nicht zum Ausmalen. Das Bild hat beim Photographen gefanden. Wie viele Leute werden es schon gesehen haben, wie viele Leute werden sagen, daß bei uns in Bezug auf Sitlichkeit nette Zustände herrschen müssen.“

Seine Frau gab ihm Recht. „Das ist wirklich handalös! Wir wollen Emilie mal gleich zur Rede stellen. Nächstens läßt sie sich sonst wie die Gramutter Gva photographiren.“ Die Köchin, ein junges, hübsches Ding, kommt, sieht die strengen Mienen ihrer Herrschaft und weiß sich die Sache gar nicht zu erklären. „Nennen Sie das Bild?“ „Da dämmerts in ihr...“ „Das Bild? Ach ja... Ich verzeihen Sie doch, gnädige Frau und seien Sie mir doch nicht böse. Ich will auch nicht und nimmer mehr — ich weiß selbst nicht, wie ich dazu kam; aber es getiel mir so außerordentlich und pagte mir so genau — und Sie waren vereist — aber ich giede ganz gemiß nie wieder eins von... Ihren Kleidern an...“

Gutes Gedächtniß.

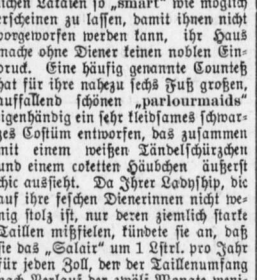
Gutes Gedächtniß. Baron (zum Bankier in der Ahnengalerie): „Was, festest Sie das Bild meines Großvaters?“ Bankier: „Ich glaube, daß ist der, von dem wir noch 30,000 Mark zu triegen haben!“

Vorsichtig.

Vorsichtig. „Lassen Sie mich in Ruh', Sie zudringlicher Mensch!... Wenn ich jetzt oben wär' auf meinem Ballon, Ihnen saget' ich mei' Meinung!“

Mißgriff.

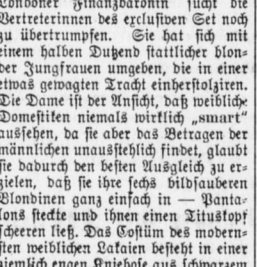
„Komm, liebes Bräutchen, in der Laube hier ist's zu schönl... Dein Bouquet werden wir aber mitnehmen! — Himmel, was hab' ich angefaßt!... Das ist ja die



liebe Schwiegermama mit ihrem neuen Gartenhut!

Unmöglich.

Unmöglich. „Allo — Sie sind angeklagt, diesen Purchen umgefahren und dadurch seine Kleider zerfassen und beschmutzt zu haben; außerdem wurde noch eine Gehirnerschütterung festgestellt.“



Zu ängstlich.

Zu ängstlich. „Bepi (zum Schorsal, als er an der Thüre hört, wie der Dotter zu seinem Meister sagt: Ich will Ihnen noch ein Kräftigungsmittel auffschreiben): „Schöne Ausfichten für uns!“



Vorsichtig.

Vorsichtig. Bädermeister (dem von einem Regal ein Brot auf den Kopf fällt, erschredt): „Donnerwetter, da hätte ich tobt bleiben können... von jetzt an werde ich das Brot oder kleiner boden!“

Lakonischer Dialog.

Lakonischer Dialog. A.: „Heirathe nächstens.“ B.: „Gratuliere.“ A.: „Kann man auch.“ B.: „Geld?“ A.: „Geld.“ B.: „Jung?“ A.: „Jung.“ B.: „Schön?“ A.: „Schön.“ B.: „Na nu hören Sie aber auf! Ja so... Rasse?“ A.: „Na — ratzen Sie einmaal!“

Mancher benützt das Stedenferd seiner Vorgesetzten zum Vorwärtskommen. Spige Neben sind meist nicht so verlegend, wie — abgetrochene.